

# Unterhaltungsblatt.

Als Beilage zur Preßburger Zeitung. No. 72.

Freitag, den 9. September 1814.

## Reich der Todten.

Gespräch zwischen Hugo de Groot, und  
einem deutschen Philosophen.

(Fortsetzung.)

H. Darum soll der Staat auch auf alle geheimen Conventikula und Sozietäten der Unterthanen, immer ein wachsameres Auge haben.

Ph. Und dieß mit aller Strenge und Sorgfalt, denn aus dergleichen geheimen Zusammenkünften und Verbrüderungen, die immer nach Jakobinism, Illuminatism u. s. w. riechen, gehen immer die gefährlichsten Menschen heraus. Schon eben darum, weil jene Bündnisse so geheim gehalten und gepflogen werden, sind sie verdächtig, weil sich das Böse immer vor der Welt birgt, und führen immer, entweder wider den Staat oder die Religion nichts Gutes im Schilde. O mit welchem Vergnügen habe ich auf meinem Sterbebette die Verordnung von Seiten Oesterreichs gelesen, nach welcher in allen den italienischen Ländern die dem allerdurchlauchten Kaiserhause jetzt durch den Frieden anheimfallen, auf das schärfste die Aufhebung aller geheimen und verdächtigen Gesellschaften anbefohlen wird. — Ist es Ihnen, mein Herr Hugo, gefällig, so bringen wir tiefer in die Auflösung der vorgelegten Fragen, und richten wir unsere Aufmerksamkeit auf ein anderes Vorsichtsmittel, das weise gegen die Völkerempörung einen festen Damm und dem innern Frieden eine dauerhafte Stütze

ke aufführt. Sprechen Sie frey, was führen Sie ferner zur Aufrechthaltung des Friedens und der innern Ruhe an?

H. Das Gleichgewicht der Staats und die Völkerruhe, mein lieber Herr Magister, wird nie verlegt, wenn die Staatspolizey, gehörige Schranken dem emporsteigenden Luxus setzt, der seine Unterthanen gefesselt hält.

Ph. Auch diese Behauptung erhält meinen ganzen Beyfall. Wahrhaftig, um ein Volk, das dem Luxus und der Uppigkeit ergeben ist, sieht es sehr traurig aus.

H. Ja ein luxuriöses Volk, das von der gränzenlosen, bösen Sucht angesteckt, seine Sinnlichkeit durch Sachen zu verfeinern, die es füglich ohne Nachtheil auf seine Nationalkraft, entbehren könnte und in welchen es andern zu gefallen, oder größern gleich zu werden sich bestrebt, muß sich über kurz oder lang ganz aufreiben. Hat die hämisch lächelnde Furie des schrankenlosen Luxus einmal auf verschiedenen Irrwegen ihren Endzweck, die Entkräftung der Nation im Schooße ihrer Familien erreicht, so steht sie an den blutgefärbten Gränzen der schrecklichsten Zerrüttung, die ihre Generation und ihren Staat betrifft.

Ph. Man erstaunt über das Unglück, das der Luxus hervorbringt, den schon der Weltweise Plato, nicht ohne Ursache, eine Pest des Staats genannt hat.

H. Das Gift des unbeschränkten Luxus wirkt mit Riesenmacht auf alle, die es in sich eingesogen haben, und greift mit zerstörender Kraft die Gesundheit und den Wohlstand der Menschen an, aus welchem Angriffe dann die unzähligen Uebel, eins aufs andere, des Herabsinkens aus einem Elend ins andere, aus einer Verzweiflung in die andere, in ihren fürchterlichen Phänomenen erfolgen, die der gesammten Menschheit nichts Gutes prophezeihen.

Ph. So möge denn der Arzt Bilguer, in seinen Nachrichten an das Publikum in Absicht der Hypochondrie, wahr-

scheinlich Recht haben, wenn er unter das Gefolge der Krankheiten, die den Luxus, um ihm bey der Entnerung der Menschheit behilflich zu seyn, Schritt auf Schritt verfolgen, auch die Hypochondrie setzt, die an dem menschlichen Lebenskeim so fürchterlich nagt, und die nach ihm nicht sowohl ein Produkt des Fleißes und der sitzenden Lebensart, als vielmehr der Verzärtelung und eine Folge der durch den Luxus bewirkten Nervenschwäche seyn soll.

H. Die vielen Bettelstäbe, die enorme Theurung, die vielen Müßiggänger, die um Brod schreyen und doch die Arbeit scheuen, die häufigen Betrüger, die melancholischen Nachwandler, die Diebe, die politischen Alchymisten, die entzückten Monds und Weilchenbesinger, die schwelgenden Schuldenmacher, und wie alle die elenden Kreaturen, die der ausgelassene Luxus zur Qual der Welt hervorbringt, heißen mögen, sind die traurigen Denkmäler, auf die die unverschämte Uppigkeit, an der Seite der verfeinerten, kommoden Lebensart, nach dem Tone der großen Welt, ihre schauerhaften Inschriften geprägt hat. Denn derjenige, der sich in den Armen des Luxus, um sein Hab und Gut gebracht hat, muß, wenn er sich graben oder zu betteln schämt, auf listige Mittel sinnen, sich das Brod zu verdienen und auf den Wegen, die weder ein politisches Gesetz, noch die Tugendlehre vorschlägt, das rechtmäßige Eigenthum seines Nebenmenschen in den Stoff zu verwandeln, der zur Erhaltung seiner verhassten Existenz nöthig ist. — Und nun ziehen Sie, Herr Magister, eine aufrichtige Parallele zwischen den Knechten des Luxus und dem Staate, welchen erspriesslichen Einfluß soll der Mensch ohne Moralität und der leichenblaße Schwächling auf sein Heil, seinen Frieden, und seine Ruhe haben?

Ph. O ich verabscheue vom Grunde meines Herzens, jeden Luxus und jeden Prachtanwand, der keine Schran-

ten kennt, und um so viel mehr alsdann, wenn er frech genug ist, sich in die Klasse derjenigen Menschen einzunisten, die auf der niedersten Stufe des Staats stehen und den Beruf haben, ihm als Arbeitsbeinen den gehörigen Zoll abzutragen. Ich konnte nie den Kontrast mit gleichgiltigen Augen ansehen, den der Luxus in den großen Städten, mit dem Geflimmer der Größe und der Armuth, und in den Bürgerstuben mit dem wahren Bürgerfinne verursachte, wenn ich in Bürgerstuben fürstlichen Prunk und fürstliche Meubeln und auf ihren Tischen Lackerbissen fand, die nur die Großen der Erde laben. So war mir der verschwenderische Aufzug eines Bauern, immer eine ärgerliche Erscheinung, sah ich ihn an Pracht entweder seinem Herrn gleich oder ihn gar übertreffen. Es fiel mir oft sehr schwer unter der Fahne des Luxus, einen Unterschied zwischen dem Herrn und dem Diener, auf Bällen und Redouten, oder auf öffentlichen Spaziergängen zwischen der gnädigen Frau und ihrem aufgeputzten, nach der letzten Mode eingeschnürten Kammermädchen, zu machen.

(Der Beschluß folgt.)

### Auf die Rückkehr siebenbürgischen Truppen, nach dem Feldzuge 1814.

Willkommen tapfre, graue Waffenbrüder,  
Gesegnet sey uns eure Wiederkehr!  
Nach langen Märschen seh'n wir euch nun wieder,  
Euch froh, und fröhlicher.

In schweren Kämpfen ward ihr unsre Retter,  
In Kämpfen mit dem starken Cerberus;  
Das Sturmgewölk im dunkeln Kriegeswetter  
Zerstieß eu'r Heldenfuß.

Der Himmel hell, wird Herold besser Tage,  
Und zeigt dem Auge sich rein ausgeklärt,  
Al' freu'n sich, daß bey'm Nachtigallenschlage  
Der Friede wiederkehrt.

Habt Dank für jede schwere heiße Stunde,  
Die, ob dem Kampf für uns zum Schweiß euch drang,  
Wo mancher bey geschlag'ner tiefer Wunde  
Mit Tod und Leben rang.

Hoch stieg eu'r Muth, — wenn hoch die Fluthen stiegen,  
Eu'r Schiffchen schwankte hoch in eurer Heldenbrust,  
Denn donnern auf den Feind, mit ganzen Zügen,  
War eure größte Lust.

Nun aber färbt kein Menschenblut die Bäche,  
Seit dieses Friedensjahres letztem März, —  
Der Krieg verbannt aus Europens Fläche  
Küßt Freundschaft sich und Scherz.

Nun ruh' eu'r Schwerdt, da hoch die Donner schweigen,  
Eu'r Kriegesarm an Mord und Blut gewöhnt  
Schling traulich sich zum großen Freudenreihen,  
Wo Freuden = Flöte tönt.

Nun strömt entzückt von unsern vielen Höhen  
Ins Thal auf jeden Bau'r Aurorens Licht,  
Wer mag wohl nicht am Pflug den Pflüger sehen?  
Bellona stört ihn nicht.

Betrettet sanft den heimatlichen Boden,  
Mit müdem Kriegesfuß und sorgenfrey.  
Von Heute, — laßt die Todten bey den Todten —  
Sey euer Leben neu.

Der Erdenherr, der Herr von allen Sonnen,  
War Vater euch, und Leitstern seine Hand,

Gewähret euch die reinste aller Wonnen,  
Den Gang ins Vaterland.

Er spricht das Ende aus von Kriegsbeschwerde,  
Und wo er spricht, tönt Freuden Wiederhall.  
Betrettet sanft die liebe Mutter Erde  
In Daciens Felsenwall.

Und kommet her, die ihr fürs Land gestritten,  
Empfangt durch mich, des Landes Genius,  
Von euren Brüdern aus Pallast und Hütten,  
Den holden Eintrittskuß.

### Der Fürst Karl von Schwarzenberg.

Die wahre Größe sucht sich vor der Menge zu verbergen; das ist die Größe des Mannes, dessen Name diesen Aufsatz bezeichnet. Europa dankt auch ihm seine Freyheit, Deutschland seinen Ruhm, aber er zieht sich bescheiden in den Hintergrund zurück.

Man muß seine Handlungen in der Nähe beobachtet haben, um seine Verdienste nach einem richtigen Maßstabe zu messen. Die Begebenheiten der letzten Zeit haben ihm in der Geschichte seine Stelle neben Eugen und Marlborough angewiesen; aber diese Helden hatten nur mit der Gefahr und nicht mit den Schwierigkeiten und Hindernissen zu kämpfen, welche die Führung eines Heers, fast aus allen Völkern Europa's zusammengesetzt, herbeiführen mußte. Diese Ruhe, dieses Nachgeben, wo er konnte und durfte, dieses Festhalten seiner Meinung, wenn sie Neid oder beschränkte Ansicht bekämpften, hundert Schwierigkeiten, die nur die Nachwelt einst beschreiben und lesen darf, raubten ihm jeden Augenblick, den ihm die Gefahr übrig ließ. Er stand fest und unerschütterter unter den Stürmen, die um ihn — nicht allein auf dem Schlachtfelde — er-

wachten. Seine Gefälligkeit, seine Ueberredung, der bekannte Edelmutb und die Regelmäßigkeit seines Charakters, der sich selbst aufopferte, um das Ganze zu retten, — alles dieß war nöthig, um das große Gebäude der deutschen Freyheit und des deutschen Ruhms zusammenzubalten, das auf dem Grunde verschiedener Meinungen und Grundsätze errichtet war. —

Wer ihn einmal gesehen hat, kennt auch den Menschen. Der Ausdruck seines Gesichts schildert ihn deutlicher, als jede Beschreibung, und das Herzliche, Offene, Edle dieses Ausdrucks gewinnt die Menschen für ihn, wenn sie auch verschiedne Grundsätze und Ansichten von ihm entfernen. Im Lager aufgewachsen, gehörte sein früheres Leben den Stürmen an, die mit der französischen Staatsumwälzung Europa verheerten. In der rauhen Schule des Krieges und der Erfahrung erzogen, war sein Leben eine glänzende Reihe von Auszeichnungen, die ihn zum Feldherrn bildeten. Ihre Aufzählung gehört dem Geschichtschreiber an; ich habe nur gesucht, durch einzelne Umrisse sein Bild zu bezeichnen, um den Meistern der Kunst die Vollendung seines Gemäldes zu erleichtern.

Im Jahre 1810 zum Botschafter in Paris ernannt, folgte er aufmerksam dem Gange der Begebenheiten, er lernte die moralischen und physischen Kräfte des Volks und des Menschen kennen, der mit eiserner Ferse das Glück der übrigen Völker zertrat, er bezeichnete den Augenblick, in dem es möglich war, den Kampf um die Freyheit Europas zu erneuern. Es geschah. Oesterreich trat mit den vereinten Mächten auf den Kampfplatz.

Ihm selbst wurde die Führung der vereinten Heere unter Bedingungen anvertraut, denen sich nur ein wahrhaft großer Mann unterwerfen kann, der ohne Rücksicht auf sich, seinen Blick nur auf das Ganze richtet, das es

retten will. Abhängig von Meinungen, die sich oft an jedem Tage widersprachen, mußte der Gang der Begebenheiten zuweilen gehemmt werden, den sein Eifer für den großen Zweck beleben wollte. Daher wird für die Zeitgenossen in der Geschichte dieses Feldzuges so Manches dunkel bleiben, und erst der Nachwelt ist es erlaubt, den Schleier von den Begebenheiten zu ziehen, der sie verhüllt. Nur in dem Augenblicke der Gefahr blieb ihm der freye Wille zu handeln, und die Tage von Kulm, Leipzig, Hochheim, Brienne, Bar für Aube, Fère champenoise und Paris, zeigen, daß er ihn benutzte.

Europa ist frey, mit seiner Freyheit kehrt der Handel, der freye Austausch von Bedürfnissen und Begriffen, der Wohlstand und das Vertrauen zurück, und die engen Gränzen, die der Druck der Zeit um Geist und Wissenschaft zog, werden sich erweitern. Wem hat Europa diesen Zeitpunkt seines Glücks, seiner Ruhe, die sobald kein Sturm mehr erschüttern wird, und die Hoffnungen zum großen Theil zu danken, die in einer heitern Zukunft für das Fortschreiten des Geistes und seiner Ausbildung liegen? Soll ich den Namen wiederholen, den jeder Bewohner Europa's dankbar nennt, und den die Geschichte mit glänzenden Zügen aufbewahrt? Ich habe ihn bezeichnet, die Geschichte spricht ihn aus, und das Glück des Volkes und die Freyheit der künftigen Geschlechter sind seine Denkmale, die nie untergehen, wie die Zeit, die ihn besaß und seinen Werth erkannte.

### M i s z e n e n.

Das bekannte Trostsprüchlein verunglückter Spekulant: „Wenn ich ein Hutmacher geworden wäre, würde Gott die Menschen ohne Kopf erschaffen haben,“ verdankt seinen Ursprung dem Modenesischen Dichter Cäsar Casporali.

---